

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

16.2.1887 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944317](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944317)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

Nr. 19.

Oldenburg, Mittwoch, den 16. Februar.

1887.

Zur Lage.

Bliden wir uns um, so begegnen wir überall ernstern Gesichtern, denn daß die Lage seit Ablehnung des Septennats weit ernstern geworden ist, wird weder von Freund noch von Feind dieser Einrichtung ge-
leugnet werden können. In allen Zeitungen wird die Frage behandelt, ob Krieg oder Frieden und je nach der Parteirichtung des Blattes ein Urteil gefällt.

Ist es nun recht, auf der einen Seite immer in die Kriegstrompete zu stoßen und auf der andern Seite jede Kriegsgefahr abzuleugnen und somit das Volk irre zu führen, zu beunruhigen und Handel und Ver-
kehr zu lähmen und damit auch das Verdienen noch geringer zu machen? Um diese Frage zu beantworten, muß man sich kurz vergegenwärtigen 1) was die Reichs-
regierung und deren Anhänger wollen, 2) was die Opposition nicht will und 3) was die Franzosen thun.

Die Reichsregierung will, daß die zur Vertheidi-
gung des Vaterlandes notwendige Heeresmacht nicht auf schwankender, von zufälligen Majoritäten, wohl oder übelwollenden Reichsvertretern abhängiger Grund-
lage steht, sondern daß das Heer festgliedert, festge-
wurzelt und von innen und außen unantastbar dastehe.
Eine solche Macht läßt sich nicht so leicht bilden und
wenn sie gebildet ist, auch nicht so ohne weiteres auf-
heben, sondern es muß zur Befestigung derselben eine
gewisse Zeit eingeräumt sein. Hiefür verlangt nun
die Reichsregierung 7 Jahre und Autoritäten wie Bis-
marck und Moltke behaupten auf Manneswort, daß 7
Jahre absolut notwendig seien, um den zu erstrebenden
Zweck zu erreichen.

Die Opposition will alles das nicht, sie bewilligt
jeden Mann und jeden Groschen auf nur 3 Jahre,
würde am liebsten alle Jahre mit dem Militäretat
Parade machen, um zu zeigen, daß sie ebensoviel von
diesen Dingen versteht, als diejenigen, welche Schlach-
ten schlagen und lenken können, welche wissen, was dazu
gehört, um ganze Armeekorps im Ernstfall so leiten
und dirigiren zu können, daß alles stimmt, und alles
am rechten Platz und zu rechter Zeit an diesem Platz
ist und eingreift. Die Gründe der Opposition sind
an sich sehr einfach und sogar bestrickend. Bei diesen

Gründen spielt das Mitleiden mit dem armen Mann
die Hauptrolle, dann kommt das Budgetrecht, d. h. es
soll kein Pfennig ausgegeben werden, ohne daß man
darüber seine Ansicht kundgegeben hat, ob er auch
notwendig ausgegeben werden muß. Nebenbei wird
noch darauf hingewiesen, daß man bei der Marine
auch alljährlich Budgetbewilligungen habe und diese
dabei gut geliebe. Es wäre in der That ein Mangel
der Vorsicht gewesen, wenn sie nicht „den armen
Mann“ geschaffen hätte, denn die Opposition hätte
dann ein sehr beliebtes Argument weniger; in der
Angelegenheit aber, um die es sich heute handelt, und
auch später wieder handeln wird, wäre es doch zweck-
mäßiger, „dem armen Mann“ für den Frieden und
damit auch für Arbeit zu sorgen, als ihn mit der Un-
sicherheit des Vaterlandes zu schrecken.

Ist der arme Mann in der That da und macht
man ihn nicht zum Bopanz, so wird ihm durch die
Erhaltung des Friedens weit mehr gedient sein, als
durch immerwährendes Vorklammern über seine Steu-
ern. Denn arme Leute gibt es nicht nur in den Rei-
chen der Freisinnigen, sondern auch der andern Wähler
und der Freisinn hat es noch nie als sein Privilegium
angelesen, für wirklich arme Leute zu sorgen, denn
diese Fürsorge überläßt er meistens in „höchst freisin-
niger“ Weise andern Leuten (gewöhnlich Wucher, Pie-
tisten zc. genannt.)

Das Budgetrecht soll keinem Land- und Reichs-
boten verwehrt sein; allein es giebt gewisse Dinge,
bei welchen es die Staatsklugheit, die Liebe zum eigen-
en Vaterland, nicht aber eigenes Besseres erfordert,
die distret zu behandeln sind und die man nicht
jedes Jahr vor aller Welt preiszugeben braucht, und
hierher gehört auch unser Heer. — Ja weil es
unser Heer ist, weil es gerade aus dem Volk ist und
für das Wohl des Volkes gebraucht wird, sollen wir
es hüten wie einen Augapfel und sollen es nicht her-
unterziehen und zum Spielball parlamentarischer Weis-
heit und Gelüste machen und es soll nicht den Boden
bilden, auf dem Redeschlachten geschlagen werden. Die
Marine ist noch in ihrer Entwicklung und sie kann noch
kein so abgeschlossenes Ganzes sein, wie unser Heer.
Siebei ist wohl zu bedenken, daß wir in erster Linie

eine Landmacht sind und es deshalb auch in erster
Linie nothwendig ist, diese Landmacht so zu gestalten,
daß sie Allem gewachsen sein kann. Welchem soll man
nun glauben und recht geben? Der Reichsregierung
und ihren Freunden oder der Opposition der fünf edlen
Deutschen: Elsäßer, Polen, Welfen, Salon- und So-
zialdemokraten? War es klug von der Reichsregierung,
die angebotenen drei Jahre abzulehnen oder hätte sie
dieses Angebot um des lieben Friedenswillen acceptie-
ren sollen? — Um des Friedens willen konnte die
Reichsregierung sich gegen das Angebot nur ablehnend
verhalten und ließ einfach diejenigen, welche ihr eine
Grube damit graben wollten, selbst hineinfallen. Hät-
te sie die drei Jahre angenommen, so wäre sie bei der
Opposition sowohl, als auch bei den Franzosen in den
Verdacht gekommen, es sei ihr mit der Vorlage nicht
um den Frieden, sondern vielmehr um den Krieg zu
thun. Nicht nur einmal, sondern des öfteren haben
der Kaiser und seine Verbündeten, die kaiserliche und
die andern deutschen Regierungen bewiesen, daß sie
nicht den Krieg wollen, und nur im Interesse des
Friedens ein weiteres Opfer vom Volke verlangen
müssen. — Und das verlangte Opfer ist, wenn es
— was wir zu Gott hoffen — seinen Zweck erfüllt,
doch lange nicht so groß, als die Opfer und Faaten,
die der Krieg fordert, ja die im Unglücksfall der Feind
unerbittlich auferlegt. — Und wie das die Franzosen
verstehen, weiß jedes Kind.

All diesem gegenüber verhält sich aus schon oben
angeführten Gründen die Opposition ablehnend! natür-
lich auch, denn wie sollte ein Pole oder ein Welfe,
ein Salon- oder Sozialdemokrat ein wesentliches Inter-
esse am Erhalt des deutschen Reiches nehmen!

Was thun nun die Franzosen? Sie rüsten oder
besser gesagt, sie verbessern ihre Heereseinrichtungen
und machen sich auf alles gefaßt. Man besitzt in
Frankreich eine so große Vaterlandsliebe, daß kein Opfer
zu groß ist, um gegen alle Eventualitäten gesichert
zu sein, eine Vaterlandsliebe, die uns in der That
beischämt. Es giebt in der französischen Kammer viele
Parteien und mehr Ministerwechsel, als in irgend
einem andern Land. Allein wenn es sich um die Si-
cherheit des Landes handelt, so ist alles einig. Ob

Verloren und Wiedergefunden.

Aus dem Englischen überetzt von Antonie Arnold
geb. Nebbien.

(Fortsetzung.)

„Wie seltsam!“ meinte meine Schwester, „aber
weist du Harry, Frank ist so oft hier, daß wir durch-
aus nichts Ungewöhnliches darin sehen; es ist nur merk-
würdig, daß er Dir nichts davon geschrieben hat. Ja,
fuhr sie fort,“ er und Mathilde pflegten anfangs ziem-
lich viel auszugehen, aber in der letzten Zeit schienen sie
nicht so viel beisammen zu sein, ich dachte mir sogar,
daß sie einen kleinen Wortwechsel gehabt hätten.“ Die
Scene im Bibliothekszimmer kam vorhergehenden Abend
selbst mir ein und ich staunte und dachte immer mehr da-
rüber nach, welsch ein geheimnißvolles Band wohl zwis-
schen Frank und Mathilde existire, und warum sie so
verändert mir gegenüber und so augenscheinlich betrübt
in ihrer Seele sei. Ich verrieth jedoch meiner Schwester
keinen von den Gedanken, die sich mir aufdrängten, son-
dern zog mich in mein einsames Zimmer zurück, um die
langweiligen Stunden schlaflos zuzubringen, grübelnd,
und immer wieder grübelnd und doch nicht im Stande
alles dieses zu begreifen.

Disweilen kam mir der Gedanke, ob es wohl mög-
lich sein könnte, daß Frank falsch gegen mich gewesen und
versucht habe, Mathildens Herz zu gewinnen, ja sie mir
gleichsam zu nehmen? Nein das konnte nicht sein; ich
kannte Beide und vertraute ihnen zu sehr, um solch ein-
em Argwohn Raum zu geben; außerdem meinte Jeder-
mann, daß er und meine Schwester Elie sich gern hät-
ten, wie man so auf dem Lande sagt, dennoch drängte
sich mir der schreckliche Gedanke immer von neuem wie-
der auf und verließ mich auch nicht, als ich endlich
in einen müden Schlafstummer versiel.

Am folgenden Tage hatten wir eine kleine Gesell-
schaft von Freunden aus der Stadt und so konnte ich
nur wenig Gelegenheit finden, Mathilde allein zu sehen;
aber ich beobachtete sie jeden Augenblick den ich nur er-
übrigen konnte, und kam zuletzt zu der Ueberzeugung,
daß zwischen meiner Braut und Frank Raeburn ein ge-
heimnißvolles Einverständnis existire, und daher rührte
auch das fühlte ich, die Angst und Unruhe in Mathildens
Gemüth. Endlich konnte ich den Argwohn nicht länger
ertragen, und den Tag vor Weihnachtsabend folgte ich
Mathilde mit wachsamem Auge in's Gewächshaus des
Bibliothekszimmers. Ich sagte ihr in wenigen leidenschaft-
lichen Worten, daß ich bemerkt hätte, daß sie ein Ge-
heimniß vor mir hege, welches wie eine Last auf ihrer
Seele läge, und dann verlangte ich, als ihr künftiger
Gatte eine Enthüllung desselben. — Während eini-
ger Augenblicke blieb sie stumm und wir standen Beide
und blickten hinaus auf die Winterlandschaft, eine weite
Schneefläche, hier und da mit dunkeln Flächen versehen,
welche der kalte Wind durch das Aufwirbeln der noch
übrig gebliebenen Blätter verursachte. Endlich wandte
Mathilde sich um, und indem sie ihre Hände, die an
einem so kalten Tage sogar wie Feuer brannten, auf die
meinigen legte, sagte sie: „Ja Harry, ich hege ein Ge-
heimniß, und auch ich kann die Schwere desselben nicht
länger ertragen; morgen sollst Du Alles erfahren. Der
Himmel weiß, daß ich lieber, weit lieber möchte als Let-
sche auf der weiten Schneefläche gefunden werden, als
genöthigt zu sein, Dir dasselbe aufzuklären; aber gieb
mir noch Zeit bis morgen Abend, dann sollst Du Alles
erfahren. Wenn ich wüßte, daß Du mich hastest, an-
statt so innig liebtest, so würde ich weniger elend und
unglücklich mich fühlen; nach Jahren wirst Du
wünschen, daß es so gewesen wäre.“ Sie verließ mich
eben so eilig, wie sie gesprochen hatte. Ich war verwirrt

über ihre dunkle, fast wilde Rede. Konnte das meine
sanfte Mathilde sein, welche ehemals schon durch ein har-
tes Wort einzuschüchtern war, und die jetzt mit einem
prophetischen Ernste sprach, der an die Sibyllen des Al-
tertums erinnerte.

Darmherziger Himmel, was mochte dem armen zar-
ten Geschöpf begegnet sein, das sie veranlaßte, so von
Elen und Paß zu mir zu sprechen! Ich konnte nur
noch warten, bis Alles, was Licht in meinem Leben
schien, erloschen war.

Am Tage vor Weihnacht decorirten wir die Kirche.
Ich schloß mich der Gesellschaft nur mit Widerwillen
an, eine grenzenlose Traurigkeit hatte mich befallen, so
daß ich nur wünschte, mit meinen Gedanken allein zu
sein. Da ich aber vor einigen Tagen versprochen hatte,
zu kommen, so konnte ich nun nicht gut weg bleiben,
ohne Aufmerksamkeit zu erregen, was ich um jeden Preis
vermeiden wollte.

Mathilde war auch dabei und arbeitete mit einer
freundigen Emsigkeit, welche mich in Estannen setzte, bis
ich ihr durch einige Worte zeigte, wie diese Fröhlichkeit
in Rücksicht auf ihr Gemüth nicht am Plage sei. Ich
fragte sie nämlich, als ich mich in ihrer unmittelbaren
Nähe befand, wann und wo wir uns heute Abend treffen
wollten. Sie wurde leichenblau und lispelte: „Still!
ich weiß es noch nicht, vielleicht kann ich es Dir später
sagen.“ Das waren die einzigen Worte, die sie während
des ganzen Tages zu mir sprach, und ich war recht un-
ruhig, ob auch Jemand diese Entfremdung zwischen uns,
wie es doch einem achtsamen Auge gegenüber erscheinen
müßte, bemerken möchte; aber sie waren Alle zu sehr
mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. So neigte
sich denn der Tag seinem Ende zu und die hult bemal-
ten Fenstercheiben wurden nur noch durch den Wieder-
schein des mit Schnee bedeckten Bodens erhellt.

man das auf die Revancheidee oder auf etwas anderes schiebt, ist gleichzeitig, sie sind eben einig. Sie sind natürlich unberechenbar und auch das ist möglich, daß die gerufenen Geister nicht mehr zu bannen sind, aber sie sind dabei klug und suchen zu vermeiden, daß, wenn es einen Krieg giebt, er nicht auf ihrem Boden sondern auf deutscher Erde abgepielt werde. — Bedenke, verehrter Leser, was das heißt. Bedenke es namentlich am 21. Februar.

Giebt es aber Krieg oder nicht? Diese Frage wird wohl kein Mensch mit Bestimmtheit beantworten können, das weiß nur Gott allein, der die Herzen der Könige und Regenten lenkt wie Wasserbäche und der auch die Stürme des Volkes beschwichtigen kann. Aber gerade, weil wir das nicht wissen, ist es nothwendig Alles zu thun, was zur Sicherung unseres Vaterlandes nothwendig ist und es wäre eine enorme Pflichtverletzung unseres Kaisers und seiner Regierung, wenn er nicht auf der Hut wäre und das Lied: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein,“ ihm und seinen Räten nur ein lehrer Schall wäre.

Nicht nothwendig ist es aber deshalb die Kriegsfurie an den Himmel zu malen und z. B. vor Boublinger Angst zu haben wie s. B. die römischen Kinder vor Hannibal.

Lassen wir die Franzosen machen was sie wollen und was ihnen ihre Vaterlandsliebe eingiebt, aber seien wir dabei auf unserer Hut, geben wir der Reichsregierung die Mittel an die Hand, das mit allem Eifer und mit Ernst thun zu können; zeigen wir aber namentlich, daß wir Vertrauen zur Reichsregierung haben und zeigen wir uns nicht uneinig, und der Friede wird gesichert sein. Denn nur aus unserer Uneinigkeit und Zwietracht würde unser alter Gegner Muth schöpfen und sich gelüften lassen, diese schlimmen Eigenschaften von uns Deutschen zu — unserem Schaden — auszunutzen.

Darum sei am Wahltag jeder seiner Bürgerpflicht eingedenk und wähle! Er wähle aber nach Pflicht und Gewissen, er prüfe wo Wahrheit und Irrthum liegt und wenn er aufrichtig gegen sich selbst ist und von Liebe zu seinem Vaterland, das unter Gottes, des Kaisers, Bismarcks und Moltkes Schirm und Schutz groß und mächtig geworden, durchdrungen ist, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er recht wählen wird.

Und so er dies thut, wird er auch seinen Theil zur Erhaltung des Friedens nicht nur nach außen, sondern auch nach innen beitragen und Deutschland wird nach wie vor groß und mächtig dastehen und eben durch seine Größe und Macht auch übelwollenden Nachbarn ein Schutz bieten können und obgleich gerüstet und gewappnet — als ein Hort des Friedens gelten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 15. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Büchsenmacher des zweiten Bataillons Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, Müller, das Ehrenkreuz zweiter Klasse zu verleihen.

Großh. Theater. Die 11. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige findet am Mittwoch den 16. Februar statt. Zur Aufführung gelangt „Der

Ich hatte an jenem Abend die Rolle des Wirthes zu spielen, denn mein Vater war noch lange nach der Stunde des Mittagmahls in einer kleinen Landstadt zurückgehalten worden; und war ich in meinem Herzen dankbar für die Gütigkeit, am Weihnachtsabend sich früh zurückzuziehen; denn mein Vater glaubte nämlich, daß durch ein spätes Ausbleiben die Vergnügungen des Weihnachtsabends gehindert würden. So hoben wir denn die Tafel um halb 10 Uhr auf, was ausnahmsweise früh für uns war.

Als wir uns nun vom Tische erhoben, überreichte ein Diener Frank Raeburn, der mich während der letzten Woche fortwährend gemieden hatte, ein winziges Billet. Er warf einen Blick darauf und nickte. Als ich ihm in den Corridor hinaus folgte, gewahrte ich, daß Mathilde ihn erwartete und Frank sich zu ihr begab. Bevor sie noch einige Minuten im Gespräch begriffen waren, ging ich an der Thür vorüber und hörte Frank sagen: „Wir können uns hier nicht sprechen, es wäre Thorheit, es nur zu versuchen. Triff mich heute Abend elf Uhr am gewohnten Platz. Es schien mir, als ob Mathilde etwas darauf erwidern wollte, aber er eilte fort und ging nach dem Rauchzimmer. Mathilde sah so schrecklich traurig und niedergeschlagen aus, daß ich kaum den Muth in mir fühlte, mit ihr zu sprechen, sondern ging auf mein Zimmer und wartete, daß Mathilde mich abrufen sollte, wovon, das fühlte ich, das Schicksal meines Lebens abhängen würde.

So sah ich eine Zeitlang in meinem Schlafzimmer am Ramin und dachte darüber nach, in welcher schrecklichen Weise alle meine Hoffnungen gescheitert waren; denn wiewohl ich thatsächlich Mathildens Betrübniß nicht kannte, so fühlte ich dennoch heraus, daß es keine gewöhnliche sei, und die aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Trennung herbei führen werde. Mein armer Va-

Menonit,“ Trauerspiel von Ernst von Wildenbruch, mit Herrn Hartmann vom Stadttheater in Leipzig als Gast.

Zur Wahlbewegung. Ueber den Kandidaten der Deutschfreisinnigen im zweiten Oldenburgischen Reichstagswahlkreise Herr **Nickert** äußerte sich der Kandidat der Arbeiterpartei Herr Redacteur Dehme aus Bremen in einer am vorigen Freitag in Feyer stattgefundenen Wähler-Versammlung folgendermaßen: „Was Herrn Nickert betreffe, so habe er das „zweifelhafteste Vergnügen“ gehabt, denselben persönlich kennen zu lernen. Er begriffe wirklich nicht, wie die Deutschfreisinnigen des zweiten Oldenburgischen Reichstagswahlkreises diesen Herrn, der noch vor nicht langer Zeit sich über Oldenburg und dessen Bewohner in höchst mißliebiger, wegwerfender Weise geäußert habe, den Wählern aufzubürden wagten. Im Reichstage spiele er gern den Großen, etwas Gutes habe er noch nie vollbracht; er sei ein eitler Schwärmer, nichts mehr und nichts weniger. Einem solchen Manne dürste kein Oldenburger seine Stimme geben.“

Ueber die **Wähler-Versammlung** im „Grauen Hof“ am Sonnabend Abend haben wir heute nur wenig zu sagen. Dieselbe erinnerte durch ihre tumultuarischen Scenen an die aufgeregtesten Versammlungen der vorigen Wahl-Campagne. Unerhört war das Auftreten der Gegner gegen den Herrn Gymnasial-Director Dr. Stein, der trotz dieses Sturms sich vorzüglich hielt, furchtlos und treu, und ohne im Besitze irgend welchen Materials zu sein, dem Hauptredner des Abends, Herrn Nickert, in verschiedenen Punkten eine gründliche Abfertigung zu Theil werden ließ. Viele werden durch das Auftreten des Herrn Nickert gründlich enttäuscht sein, die ganze Art und Weise desselben, wie er von seinen politischen Gegnern sprach, die höhnischen ironischen Redensarten mußten einen widerwärtigen Eindruck erwecken. Derselbe zog das volle fortschrittliche freisinnige Register, wie es ihm von seinem Parteichef Eugen gelehrt worden ist. Sein Vortrag wirkte ermüdend, so daß der Herr Dr. Stein in vollem Rechte, als er Anfangs ablehnte, zu einer ermüdeten Versammlung zu sprechen. Die Versammlung erreichte erst nach 12 Uhr ihr Ende. Ein national gesinnter Herr, der es schließlich versuchen wollte, ein Hoch auf den Fürsten Bismarck auszubringen, lief Gefahr mißhandelt zu werden, und schien es rathsam, polizeilichen Schutz bis zu seiner Wohnung zu erbitten, der ihm gewährt wurde.

In einem Hause an der Rosenstraße ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein **Saubbruchsdiebstahl** verübt worden. Gestohlen wurden Cervelatwürste, Wein, Spirituosen, Schmalz u. s. w. Die angestellten polizeilichen Recherchen nach den Thätern haben dem Vernehmen nach noch keine Anhaltspunkte ergeben.

Die **Verkehrseinnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahn ausschließlich Wilhelmshafen betragen nach vorläufiger Ermittlung im Monat Januar des laufenden Jahres 236 719 Mark, im gleichen Monat des vorigen Jahres 220 980 Mark, demnach im Ja-

ter, dessen Lieblingswunsch diese Heirath war, und der nichts ahnte, von Allem, was vorging, wie würde er die Nachricht aufnehmen. So sah ich, wie lange, weiß ich selbst nicht, bis das Feuer ein erlöschender Haufen war, von welchem dann und wann eine schnell wieder ersterbende Flamme aufflachte, welche mir folgende Zeiten vor die Seele führte:

„Ich sah die helle Flamme schnell ersterben,
Ich sah die Nische fallen und verderben;
So hell zuerst, so dunkel dann zuletzt,
So elend ist mein armes Leben jetzt.“

Aber es war spät geworden und mit einem Frostieln erhob ich mich und sah aus dem Fenster. Unter mir erstreckte sich der Rasen, mit einem dicken Schneeteppich belegt, der gleichsam mit herbeigezauberten Schatteten, erzeugt durch die vom Winde hin und herbewegten Lannen, bedeckt war. Der Mond kam nur in Zwischenräumen zum Vorschein, wenn eine helle Wolke am Horizont dahin schwebte, und das klagende Murmeln der See, welche sich in der Nähe unseres Hauses befand, war eine recht passende Zugabe zu einer so öden Landschaft. — Wie ich so am Fenster da stand, die stille Scene vor mir mit stummer Neugier betrachtend, bemerkte ich plötzlich eine dunkle Gestalt unter mir aus dem Hause herauskommen, quer über den Rasen gehen, und so viel wie möglich dabei den Schatten der Bäume benutzen. Wer konnte es sein? Die Gestalt gewann gerade den Schatten, als der Mond hinter einer Wolke hervor kam. — Großer Himmel! Es war Mathilde. Was konnte sie so allein, fort vom Hause in einer so späten Nachtstunde wollen? Ihre Rede vom vorhergehenden Tage kam mir in's Gedächtniß: „Ich wollte lieber weit lieber auf jener Schneefläche als Reich gesunden werden, als genöthigt zu sein, Dir mein Geheimniß mitzutheilen.“

nuar 1887 Mehreinnahme 15 739 Mark. — Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung im Monat Januar 1887 vereinnahmt 47 293 Mark, im selben Monat des vorigen Jahres 41 452 Mark, hiernach also im Januar-Monat 1887 Mehreinnahme 5841 Mark.

Wähler-Versammlung

in der „Union“

Sonntag, den 13. Februar, 5 Uhr Nachmittags.

Die Unions-Versammlung vom Sonntag gestaltete sich in ihrem ganzen Verlauf zu einem glänzenden Erfolg für die nationale Sache und ebenso zu einem vollen Triumph für unsern Kandidaten, Herrn Professor **Ennecerus**, der durch sein erstes Auftreten bei uns sofort die Herzen der Hörer gewann und auf sie einen gewaltigen, prächtigen Eindruck machte. Die Erinnerung an diese Versammlung ist eine dauernde, weil herzerfreuende, sie wird von gewaltiger Bedeutung sein für unsern Sieg am 21. d. Mts. Der Unions-Saal ist wohl noch niemals so besetzt gewesen, wie am Sonntag. Als gleich nach 5 Uhr Herr Professor Enneccerus in Begleitung des Herrn Geheimen Ober-Kammerrath **Nieder** den Saal betrat, brauste ihm als Willkommen ein dreimaliges, donnerndes Hoch! entgegen, nachdem Herr Aug. Baars die Versammlung zu dieser Begrüßung unseres verehrten Herrn Reichstags-Candidaten aufgefordert hatte. Der Vorsitzende Herr Landgerichtsrath **Fortmann**, wies mit kurzen Worten darauf hin, daß Herr Professor Enneccerus ein bewährtes Mitglied der national-liberalen Partei des preussischen Abgeordnetenhauses, sich auf Eruchen des Vorstandes des hiesigen national-liberalen Wahlvereins bereit erklärt habe, eine Candidatur zum Reichstage für den 1. Oldenburgischen Wahlkreis anzunehmen, von Gutin und Birkenfeld sei diese Candidatur besonders lebhaft empfohlen. Der Vorsitzende erteilte sodann das Wort dem Herrn Professor Enneccerus: Er danke herzlich für das ihm dargebrachte überraschend freundliche Willkommen, doch wolle er diesen Sympathie-Beweis weniger auf seine Person beziehen, als auf die Sache, die wir gemeinsam vertreten und die in ganz Deutschland lebhaften Wiederhall finde. Er komme jetzt aus dem Fürstenthum Lüneburg von Gutin und habe von dort die herzlichsten Grüße der Parteigenossen zu überbringen. Auf die bevorstehenden Reichstagswahlen seien aller Augen, auch die des Auslandes, gerichtet, wäre die Zeit weniger ernst gewesen, so würde er vielleicht einer Aufforderung, sich um ein Reichstagsmandat zu bewerben, keine Folge gegeben haben mit Rücksicht auf seinen Lebensberuf und seine anderweitige Thätigkeit im preussischen Abgeordnetenhaus. Als aber in dieser ernsten Zeit der Ruf an ihn ergangen sei, da habe er nicht gezauert, das Opfer zu bringen und habe dasselbe gern gebracht, denn in der That heiße jetzt die Losung: „Alle Mann auf Ded!“ Er gehe gleich über zur Militär-Vorlage. In Bezug auf diese genüge es nicht, nur die eigenen Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Es komme nicht allein darauf an, daß wir eine starke gut disciplinirte Armee besäßen, woran Niemand zweifle, sondern es erscheine zweckmäßig, einen Blick zu werfen auf die numerische Stärke derselben im Vergleich zu den Armeen

Meinen Hut ergreifen, und eilends die Seitenthür des Hauses gewinnen, war das Werk eines Augenblicks; aber so schnell ich auch gewesen war, als ich den Rasen erreicht hatte, war die Gestalt verschwunden, und es war nur nach einem schnellen Lauf, in welchem meine Schritte durch den Schnee unhörbar gemacht waren, daß ich Mathilde wiederum erblickte gerade, als sie hinter dem Thor des Parkes herauskam, und den Weg nach dem „Schneewirterpflug“ einschlug. Dieses war eine merkwürdige Klippe, die das Tosen der See erzeugt hatte; von da aus hätte man ein Bleiloth versenken können bis zu der Klippe, die sich hunderte von Fuß darunter befand.

So beschwerlich und ermüdend auch das Hinaufsteigen war, so ging Mathilde doch schnellen Schrittes, wie immer, der einen bestimmten Gegenstand im Auge hat. Ich hielt mich stets einige Schritte hinter ihr, jeden Klippenvorsprung benutzend, um mich dahinter zu verbergen, im Fall sie sich umwenden und mich sehen sollte; auch entschlossen, in die Höhe zu stürzen und sie zu ergreifen, wenn sie vielleicht das in Ausführung bringen würde, was ich fürchtete. Gerade, als wir uns dem Ende des Pfades näherten, welcher nach dem platten Gipfel der Klippe führte, und ich mich anschickte, vorwärts zu stürzen, um sie auf alle Gefahr hin, zurückzuhalten, hörte ich, wie eine männliche Stimme vorfichtig flüsterte: „Heda! Mathilde, bist du allein?“ Die Stimme kam von Jemandem, der auf dem Felsen stand, unter welchem ich hockte, und ich erkannte in ihm Frank Raeburn.

(Schluß folgt.)

40/100 do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	100	100.55
50/100 Pfandbriefe der Mecklenb. Hypo.-Wechsels.	99.70	100.25
21/100 do. der Rhein Hypothek.-Bank	95.25	96
20/100 Borussia-Prioritäten	100	101
41/100 hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rüchzahlbar 105	100	106
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2 p. v. 1. Jan. 1887.)		
Oldenburgische Landesbank-Actien. (40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)		
Oldenburger Eisenoöfen-Actien (Augusthebn) (4 1/2 p. Zins vom 1. Juli 1886)		
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Weh.-Actien (4 1/2 p. Zins v. 1. Januar 1887.)		106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Mark		
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	167.75	168.55
" " London " 1 p. " " "	20.845	20.445
" " New-York für 1 Doll. " " " "	4.16	4.21
Holländ. Banknoten für 10 Gld	16.75	-
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 p.		

Anzeigen.

Honigkuchen

5 Pfund 1 Mark 50 Pf.
H. Gallerstede.

50 M.-Butter

2 Pfund 90 Pfg.
H. Gallerstede.

Gesucht

für ruhige Miether zum 1. Mai 1887 eine Wohnung enthaltend 1 Stube, 2 bis 3 Kammern, Küche, Keller und Feuerungsraum. Offerten unter „A. 1“ gefl. an die Exped. d. Bl. abzugeben.

Zur Maskerade

passend empfehle zurückgesetzte Bänder, Blumen, Spitzen, Stoffe, Rüschen,

um damit zu räumen unter Preis.
Anna Spalthoff, Haarenstr. 56.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Am Mittwoch, den 16. Februar, keine Versammlung.
D. B.

Apfelsinen und Citronen
äußerst billig.
W. Stolle.

Sauerkohl und Schnittbohnen.
W. Stolle.

Ia. Salzgurken u. Kronsbeeren
W. Stolle.

Reinschmeckender gebrannt. Caffee
Pfund 1 Mark 5 Pf.
J. Heinr. Foyer.

Obstbäume,

sehr stark und für hiesiges Klima passend, empf.
Chr. Frölje,
Handelsgärtner, Oldenburg.

Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.
Handschuh - Special - Geschäft.
Lager feinsten **Herren- Cravatten**
und echter **Eau de Cologne.**

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße 23.
Zu dem am Freitag, den 18. Februar 1887
im festlich decorirten Saale stattfindenden

Ball
der Oldenburger Taback- und
Cigarren - Arbeiter
lade freundlichst ein. **H. B. Hinrichs.**

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Errichtet: 1857.

Der an die Aktionäre zu vertheilende Gewinn unserer Gesellschaft für das 29. Geschäftsjahr 1886 ist auf 12 Prozent = 36 Mark für jede Aktie festgesetzt worden; gegen Einlieferung der Dividenden-Empfangscheine gelangt derselbe vom heutigen Tage ab an unserer Kasse hier zur Auszahlung.

Oldenburg, den 10. Februar 1887.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Der Direktor:

W. Fortmann.

Vorläufige Anzeige!

Carnevalistisches Volkstheater.

Größtes Figuren-Theater der Welt

bekannt unter dem Titel

Kölner Hänneschen-Theater.

Auf dem Pferdemarktplatze

zu Oldenburg in dem komfortablen 35 Meter großen Etablissement.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Bürgerschaft die ergebene Anzeige, daß obiges höchst humoristische Theater hieselbst eingetroffen ist um von **Sonntag, den 20. ds. Mts.** an einen Cyclus von komisch-theatralischen Vorstellungen zu eröffnen.

Die Vorstellungen bestehen in Aufführungen 2- 3- und 4-aktiger Theaterstücke mit lebensgroßen mechanischen Kunstfiguren im carnevalistischen Idiom. Das Repertoire bilden Possen, Lustspiele, Zauberpossen und Opern- und Operetten-Parodien. Letztere umgelungen nach den Originalen bearbeitet. Die Aufführungen haben außer reichhaltiger schöner Decorationen, Kostüme und Ausstattung ihre Pointe im rheinisch-kölnischen Volks-humor, salagend und treffend doch streng decent. Die Gesänge werden von der eigens engagirten Theaterkapelle begleitet.

Das Repertoire ist sehr reichhaltig und kommt allabendlich ein neues Stück zur Aufführung. Da das Theater seinen hiesigen Aufenthalt auf 14 Tagen gesetzt, so lassen wir das Repertoire für diesen Cyclus folgen:

Die Afrika Reise, der Zigeunerbaron, Don Cesar, der Betelstudent, Nanon Gasparone oder Mutter der Mann mit den Coals ist das der Freischütz, parodistisch bearbeitete Operetten in 3 Akten. **Der Wunderdoctor, die kranke Zuleika, des Teufels Hut, der Raubritter, Sultan Ratatsching** Possen- und Zauberpossen je in 3 Akten. **Die Erbschleicher**, ein gestörtes Erntefest Lustspiele in 2 Akten. **Die Lieder des Schnorranter** Intermezzo in 1 Akt. Zu jedem Stück neue passende Decoration und Costüme.

Die Gesellschaft besteht aus 23 Personen.

Alles Nähere durch specielle Annoncen, Plakate und Tageszettel.

Alle Freunde der heitern Muse ladet ergebenst ein

Wilh. Millowitsch, Direktor, aus Cöln.

T. B. Janssen, Oldenburg, am Markt,

Weberei, En-gros- und en-détail-Geschäft
in Leinen und Aussteuerartikeln

empfiehlt seine Fabrikate unter Garantie der Haltbarkeit und Solidität.

Anfertigung ganzer Brautausstattungen.

Großes Lager von Bettsedern und Daunnen in nur guter lebendiger Waare.

Betten-Fabrik. Wäsche-Confection.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.



Fr. Lehmann,
Gaststraße 7. **Korbmacher**, Gaststraße 7.

empfiehlt sein Lager

selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaren, als: Lehnstühle, Blumenische und Ständer, Kinderstühle, Wasch- und Reise-orbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wischtuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarntirt; sowie alle nur möglichen Korbwaren zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdeck (kein Wachstuch) von 10 Mark an.